Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Freitag 29. September 1826. Nr. 78.

1. Christus der Stern und Kern aller Gläubigen. In Gelegenheitspredigten vorgetragen von Ignaz Lindl. — Dritte, nochmals sorgfältig durchgesehene Auflage. Berlin 1825. Zu haben bei Heinrich Martius, Klosterstraße Nr. 17. 112 S. (10 Sgr.)
2. Christus unsere Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Von Ignaz Lindl. Berlin, 1825. Zu haben bei Heinr. Martius. 40 S. (3 Sgr.)
3. Gespräch zwischen Johannes dem Täufer und Andreas, einem seiner Jünger, über Joh. 1, 29. von Ignaz Lindl. Berlin, 1824. Zu haben bei Heinrich Martius. 30 S. (15 kr.)

Herr Lindl ist bekanntlich ein aus der römischen zur protestant. Kirche übergetretener Geistlicher. Seine Schriften verdienen als Erzeugnisse eines merkwürdigen Mannes, und als Zeichen einer in religiöser Hinsicht besonders vielbewegten Zeit Aufmerksamkeit, und darum ausnahmsweise wohl auch eine längere Betrachtung. Von Rec. aber, der selber, als kathol. Geistlicher, Mitglied der römischen Kirche ist, möchte wohl zum voraus ein ungünstiges Urtheil zu erwarten sein! Oder sollte er wohl nicht das Recht haben, einem seiner Mutterkirche untreu gewordenen Bruder brüderliche Vorwürfe zu machen? — So natürlich dieß erwartet werden dürfte, so wenig wird er es thun. Im Gegentheile fühlt sich Rec. gedrungen, Hrn. L., nach reiflicher Durchlesung seiner Schriften, als einen treuen, echt katholischen Diener des christlichen Evangeliums, sei er nun der römischen oder der protestantischen Kirche Mitglied, zu rechtfertigen und zu verehren; indem derselbe nichts Anderes, als das alleinheilbringende Katholikon aller christlichen Religion — Christus und seine Lehre — eifrigst anstrebt und bezielt. Da aber das wahrhafte Katholikon der Lehre Jesu nur in der Bibel rein ausgesprochen sich findet, so schöpft L. nur aus dieser Quelle, und gibt wieder ungetrübt, was er findet, ohne allen Beisatz, ohne alle Vermischung; also weder nach römischem, weder nach scholastischem, noch nach rationalistischem Zuschnitte.

Biblisch katholisches, noch nicht mit heidnischem Sinnendienste amalgamirtes, Christenthum verkündend, konnte L. unmöglich gewisse Religionsschauspiele, frohndienstliche Verrichtungen, merkantilische Verdienstlichkeiten, geistliche und leibliche Zwangssatzungen, und wie sie alle heißen die Additionen und Subtractionen, welche nach und nach in das römische Gesetzbuch aufgenommen wurden, als Vorschriften des biblisch-kathol. Gesetzbuches unseres Herrn Jesu Christi anerkennen. L. ist mithin kein römisch-orthodoxer Kirchenpriester.

Die biblisch-katholische, noch nicht durch scholastische Verstandesanatomie travestirte Heilslehre Jesu verkündend, konnte L. eben so wenig jenen Begriffsfabrikanten beitreten, die Alles in das Verstandesgebiet herabziehen, und gleich arithmetischen Quantitäten vermessen, selbst Mysterien supra-rationelles Ursprungs, die wohl als Anklänge aus dem Jenseits hienieden vom Gemüthe vernommen, aber nie in endliche Begriffe aufgelöst werden können; oder umgekehrt selbstgemachte Verstandesgebilde vermittelst theologischer Formeln und biblischer Scheingründe zu christlichen Glaubenssätzen kanonisiren, von denen doch das evangelische Christenthum weder Namen noch Sache kennt. L. ist somit auch kein Doctor der scholastischen Meßkunde!

Die biblisch-katholische, über alle Vernunftwissenschaft unendlich erhabene Heilslehre Jesu Christi verkündend, konnte L. am allerwenigsten jenen Rationalisten huldigen, welche die sich selbst überlassene Vernunft als das Non plus ultra aller Auctorität und als den allmächtigen Schöpfer aller Erkenntnisse aufstellend, Alles, was sie sich nicht selber offenbart, nicht selber aus ihrem eigenen Borne schöpft, also gerade die wichtigsten Grundlehren der christlichen Offenbarung, weil keine unmittelbaren Selbstschöpfungen, verwerfen. L. ist daher ein erklärter Gegner der rationellen Alleinweisheit. Und wohl nicht ohne Grund! Denn abgesehen davon, daß der Ungebildete rationelle Grundsätze und Entwickelungen nicht verfolgen kann, daß ihm alle die Vorkenntnisse einer vieljährigen Schule abgehen, daß der größte Theil des Menschengeschlechts weder Zeit noch Beruf hat, seine geistige Weihe in wissenschaftlichen Hörsälen zu erlangen; so wird er seine Verstandes- und Gewohnheitsvorurtheile nie einer blos menschlichen Auctorität unterwerfen. Vergeblich verhallen darum auch die schönsten und bündigsten Reden rationalistischer Autonomisten, *) als Traumgebilde einer sich selbst überlassenen Vernunft, während ihre unbefriedigten Zuhörer einem trostlosen Unglauben sich hingeben, oder durch mystische Selbstsättigung sich zu entschädigen suchen. Manche Zeiterscheinungen möchten dieß zur Genüge beweisen.

Mit welcher Zuversicht hingegen darf der Offenbarungsgläubige Religionsdiener auftreten, welcher sich auf eine Lehre berufen kann, die ihre göttliche Auctorität durch göttliche Weisheit und Wunderkraft schon seit achtzehn Jahr-

*) Rec. meint jene heidnischen Vernunftschwärmer unserer christlichen Zeitrechnung, die mit vornehmem Blicke auf Christus den Gekreuzigten herabschielend, ihn etwa noch als einen gutmeinenden, begeisterten Menschenfreund gelten lassen. Alle Hochachtung hingegen jenen christlichen Vernunftweisen, die rationelles Wissen durch christliches Glauben verklärend, die Segnungen einer christlichen Offenbarung dankbar anerkennen.

hunderten auf das Sichtbarste beurkundet! Und mit welcher Leichtigkeit kann er sie auch dem gemeinsten, ungelehrtesten Menschen beibringen, da sie die keiner Sinnen-, Verstandes- oder Vernunftwissenschaft eigene Wunderkraft besitzt, daß sie von Jedem, der glauben will, erfaßt und verstanden werden kann; eine Wunderkraft, die desto mächtiger wirkt, je stärker die Glaubenswilligkeit ist; hingegen desto schwächer, je weniger Glaubenswille sich ihr anbietet.

Diese überschweifende Einleitung glaubte Rec. vorausschicken zu müssen, damit des merkwürdigen Verf. Schriften in dem Geiste beurtheilt werden möchten, in welchem sie geschrieben wurden. So sehr indessen Rec. dieselben in Schutz nimmt gegen die verdammenden Urtheile der Satzungsgläubigen sowohl, als der Verstandes- und Vernunftübermüthigen, welche Alle den Bibelglauben wie die Pestilenz hassen; so will er sie keineswegs als Muster schulgerechter Beredsamkeit empfehlen. Das sind sie nicht; und das ist auch keineswegs des Verf. Anstreben. Um so ganz in dem Geiste des Evangeliums zu reden, und um sich ja nicht in den Wald menschlicher Zusätze zu verirren, hielt sich der Christusbegeisterte Verf. so buchstäblich genau an den biblischen Text, daß er seine Vorträge, die beinahe Satz für Satz aus biblischen Aussprüchen bestehen, unmöglich in streng rhetorisches Gefüge einbannen konnte. Jeder Redner hat übrigens seinen individuellen Gang; führt derselbe nicht vom Hauptziele ab, oder schlägt er nicht entlegene Umwege ein, dann hat er seine Aufgabe nach seiner Art gelöst. L. geht unmittelbar auf dem kürzesten Wege zu Christus, dem Sterne und Kerne aller Gläubigen; also löst er seine Aufgabe, wie auch der Erfolg seines Wirkens thatsächlich erweist, indem nicht wenige seiner Zuhörer, durch seine christliche Beredsamkeit erschüttert und aufgeweckt von geisttödtendem Satzungsdienste und modernem Heidenthume zur Lehre Jesu Christi in Geist und Wahrheit — zurückkehrten.

Rec. will nun, um nicht noch länger zu werden, den Inhalt dieser Schriften anzeigen, so wie einige Bruchstücke daraus beifügen.

Nr. 1. enthält fünf Predigten, die zuerst in Dillingen, dann in St. Petersburg 1820, unter dem einfachen Titel: „Fünf Predigten", welche auch in die russische Sprache übersetzt in den Buchhandel kamen; endlich zum drittenmale in Berlin aufgelegt wurden. I. Christus, das Eine Nothwendige. (Eine Weihepredigt, im Jahre 1813.) II. Die Wiedergeburt des Menschen. (Eine Jubelpredigt, im Jahre 1815.) III. Was ist die Offenbarung vom Fleisch und Blut? Was ist die Offenbarung vom Vater im Himmel? (Eine Festtagspredigt, im Jahre 1817.) IV. Der Glaube und die Früchte des Glaubens, nachgewiesen in den acht Seligkeiten. (1818.) V. Ueber 1 Joh. 2, 28. als Abschieds- und Aufmunterungswort für die Gläubigen in unsern Tagen. (1819.)

Nr. 2. Betrachtung über 1 Kor. 1, 30. nach der Eintheilung des Textes.

Nr. 3. Zusammenstellung und dialogische Erläuterung der vornehmsten Weissagungen der Propheten im Hinblicke auf den Welterlöser, dessen wirkliche Ankunft Johannes der Täufer mit den Worten „Siehe! das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt" verkündet.

Aus Nr. 1. S. 12. Ach Gott! wie tief sind alle Stände der Menschen gesunken! die höheren wie die niederen! — Die Gelehrten und Gelehrtseinwollenden, die Reichen und Großen der Welt, sind allgemach in ihrer falschen Aufklärung und sogenannten Vernunftbildung nun so weit gekommen, daß die Meisten Christum den Herrn aus ihrem Stande schon ganz hinausgebildet haben. Sie brauchen keinen Christum mehr, — sie schämen sich seines Evangeliums, — seiner Erlösung am Kreuze, weil sie ihnen, wie den Juden und Heiden, eine Thorheit und ein Aergerniß ist. — Der große Haufen, die niedere Menschenclasse, besitzt zwar im Allgemeinen mehr Christenthum; aber wer kann läugnen, daß auch in diesem Stande das Christenthum in einem großen, beinahe gänzlichen Verfalle ist? — Das lebendige Christenthum ist ja fast allenthalben ein unsichtbares. — Namen- und Scheinchristenthum herrscht unter der Volksclasse wohl, aber inneres, lebendiges Christenthum findet man so selten, als den Schatz im Acker. — Das Volk kennt wohl Christum dem Namen nach, wie es ihn im äußeren Bilde sieht, aber nicht, wie er im Herzen lebt ꝛc.

S. 14. Wir wissen, theuere Amtsbrüder! und Sie, lieber Neugeweiheter, waren zum Theil in Studirjahren Augen- und Ohrenzeuge davon, in welchem geringen Ansehen Christus bei den meisten akademischen Lehrern und Weltweisen steht. — Als Tugendlehrer lassen sie ihn noch gelten; aber als Erlöser der Menschen, und zwar als Erlöser und Versöhner am Kreuze, was eigentlich die Hauptsache für die gefallene Menschheit ist, wird seiner wenig oder gar nicht gedacht. Dieß beweisen ihre Handlungen, ihre Bücher und ihre Lehrvorträge. Gerade das, was man in unseren Tagen vor Allem vernachlässigte, und auch noch gegenwärtig hintansetzt, gerade das fordert die Bibel von den Seelsorgern am vorzüglichsten und am öftesten ꝛc.

S. 22. Glauben Sie nicht, daß ich das, was ich bisher sagte, nur dem Scheine nach, um äußerlich für einen Christen gehalten zu werden, oder der heutigen Feierlichkeit wegen sagte. — Behüte Gott! Ich habe das Gesagte als Wahrheit erkannt — als ewige Wahrheit, und als solche ist sie mir werth und theuer; ist mir eine Wahrheit, für die ich gern, wenigstens jetzt, mein Leben hingeben möchte. — Mit Zweifeln belastet suchte ich, wie Sie, mein neugeweiheter Bruder, die Wahrheit, und fand sie weder in Schulen noch in Dissertationen, nicht in gelehrten Zeitschriften, nicht in der scholastischen Theologie, nicht in der herrschenden Philosophie, und noch viel weniger im wandelbaren und fleischlich gesinnten Geiste der Zeit. Ueberall fand ich Unfrieden, nirgends Ruhe, überall Hunger und Durst, nirgends Sättigung. — Ich lüsterte, um groß zu thun, nach Gelehrsamkeit, die ich doch nicht besitze, und dadurch kam ich noch weiter ab von dem Einen Wege, der Einen Wahrheit, und somit von Christo! — Die Vorsehung ließ noch überdieß Verfolgungen, Leiden von innen und von außen, über mich herstürmen. Und da nun alle die selbstgeschaffenen Götzen nicht helfen konnten, da fiel ich nieder vor Gott in Christo, und flehte um Erbarmen und Licht. — In diesem niedergebeugten Zustande des Geistes verstand ich die Stimme, welche zu Augustin geschah: Tolle! lege! — Ich nahm die Bibel und las, und Gott sei ewig gepriesen! — ich fand, ich fand den leben-

bigen Christus, der mir zuvor ein todter Christus, und nur der Erwerbszweig zur Fristung des irdischen Lebens war. Ich fand den Schatz im Acker, das kostbare Kleinod! ꝛc.

S. 23 u. 24. Predigen wir daher nur immer das Evangelium, die Freudenbotschaft vom Reiche Christi, das nicht mehr fern sein kann. Die Ereignisse dieser Zeit verkündigen es. Bald — bald wird's sich zeigen, auf welcher Seite die Wahrheit ist, wer den Sieg davon trägt, die Freunde Christi oder die Freunde der Welt, die Kinder des Lichts, oder die Kinder der Finsterniß. Ja Freund! predigen wir Christum, und zwar zuerst als Erlöser, und dann als Tugendlehrer und Vorbild, dem wir nachfolgen müssen. — Die Weisen der Welt, welche die Vernunft als ihre Gottheit preisen, sollen uns nimmer irre führen. Diese Männer wollen einen Gott ohne Christum, eine Moral ohne Evangelium. — Gott ohne Christum ist uns unzugänglich. — Eine Sittenverbesserung, oder vielmehr eine Heiligung ohne Christum, ist schlechterdings unmöglich ꝛc.

Aus III. S. 59. Unter Offenbarung aus Fleisch und Blut wird nichts Anderes verstanden, als die Lehre und der Unterricht durch Menschenverstand und Vernunft, durch Menscheneinsicht und Klugheit, so viel nämlich den Menschen nach ihrem Abfalle von Gott davon übrig geblieben ist. Es ist also die Vernunft, wie sie jetzt im Menschen ist, und was sie jetzt in ihm vermag, nur ein armseliger Ueberrest von dem großen Lichte Gottes, das vor der Sünde in ihm, wie ein Morgenstern leuchtete. Ja sie ist gleichsam nur noch ein kleiner Faden, an dem Gott die abgefallene Menschheit wieder zu sich ziehen kann, um sich mit ihr nach und nach ganz zu vereinigen. — Wie sehr auch das Vernunftlicht im Menschen durch die Sünde verdunkelt worden, und so unmöglich es ihm ist, damit das verlorne Paradies wieder zu finden und hinauf zu steigen zur Würde und Herrlichkeit, mit der er Anfangs im Stande der Unschuld bekleidet war; so ist es doch hinlänglich, um in diesem Lande der Sterblichkeit Alles zu fassen und zu erlernen, was zur Erhaltung des irdischen Lebens und zum Fortkommen hienieden nützlich und nöthig ist. — Ja, der Mensch kann mittelst seiner Vernunft ungemein Vieles in der sichtbaren Natur erforschen, begreifen und fassen, und so immer größeren Reichthum an Wissenschaften und Kenntnissen sich sammeln, wie dieß die vielen Künste und Erfindungen, deren immer mehrere werden, beweisen. Aber in das Ueberirdische — ins Göttliche darf sich diese Vernunft nicht wagen. Da zerschmelzen ihre wächsernen Flügel vor den Strahlen der göttlichen Sonne, und nackt stürzt sie nieder zu Boden, wie die Geschichte aller Nationen und Völker in allen Jahrhunderten, und die neueste Geschichte unserer heutigen Philosophen und Vernunftvergötterer beweiset.... Die irdischen, sinnlichen und sichtbaren Umgebungen sind für die Vernunft bestimmt und ihr angewiesen. Das ist ihr Feld, welches sie bearbeiten kann. Innerhalb dieser Gränzen kann sie forschen und erfinden, so viel sie Vermögen dazu hat. — Sie kann auch Sittenlehren geben und kluge Lebensregeln verfassen; — aber ein Mittel erfinden, durch welches der Mensch vom Bösen, von allem Uebel erlöset und ewig selig werden mag, das kann sie nicht, und gerade das ist die schwere Aufgabe, an der sich bisher alle menschliche Klugheit, ohne Offenbarung von Gott, zu

Schanden gearbeitet hat, und sich auch unsere heutigen Vernunftvergötterer ohne Glauben, die sich durch ihre Vernunftmoral allein zu Gott aufschwingen zu können vermeinen, zu Schanden arbeiten. Indessen aber ist die Vernunft, so spärlich auch ihr Licht im jetzigen Zustande des Menschen leuchten mag, dennoch ein Geschenk — eine Gabe Gottes; und der wahre Christ weiß sie zu schätzen und dem Geber dafür zu danken, wenn er gleich darin sein Heil nicht sucht. — Ueberall, wo sie anwendbar ist, gebraucht er dieses ädelste Geschenk unter allen Naturgaben; denn ohne Vernunft wäre der Mensch den Thieren gleich. Die Vernunft ist es, welche den Menschen über alle andere Geschöpfe hienieden erhebt, und den wesentlichen Unterschied zwischen ihnen begründet.

Diese Bruchstücke werden hinreichend sein, dem Leser einen Vorbegriff von der Summe des Lindlschen Glaubensbekenntnisses zu verschaffen! — Möchte es übrigens dem Herrn Verf. gefallen, seine biblisch-katholische Glaubenslehre in einer eigen dafür bestimmten Schrift baldmöglichst zur Belehrung und Erbauung aller Freunde der christlichen Wahrheit auseinander zu setzen!

Kurze Anzeigen.

Luthers Verdienst um die kirchliche Andacht. Predigt am Denktage der Kirchenverbesserung den 31. October 1825 in der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Elisabeth (in Breslau?) gehalten, und auf Verlangen und zum Besten der Schummelschen Schulwittwenkasse dem Drucke übergeben von D. Samuel Gottlob Tscheggey, Pastor Primarius. Breslau, gedr. bei Graß et Comp. gr. 8. 28 S.

„Mein Lob ermuntere dein Herz: denn wenn sie keines verdienen, so lob' ich selber die Könige nicht." — Rec. konnte nicht umhin, diese Worte unseres unsterblichen Sängers an die Spitze einer Kritik zu stellen, welche durchaus günstig für den Verf. unserer Predigt ausfällt. Salvo meliori — fügt zwar auch der Rec. hinzu; täuscht ihn indessen sein Sinn und Gefühl nicht, so muß er es der Wahrheit zur Steuer bekennen, daß er noch wenige Schriften so befriedigt aus der Hand gelegt hat, wie die vorliegende. Ja, er fand sich bei Lesung derselben in wahre Begeisterung versetzt, und drückt dem, über hundert Stunden entfernt lebenden Verf. dankbar die Hand für den Genuß. Wenigstens sollte kein protestant. Geistlicher diese Predigt ungelesen lassen, zumal jüngere, die hier lernen können das Eine, was Noth ist — schönen Styl, richtigen Periodenbau, Lebendigkeit und Feuer u. s. w. Sie ist freilich nicht für eine Landgemeinde, auch nicht für eine Stadtgemeinde, vielmehr lediglich für gebildete und studirte Zuhörer. Indessen sei dem Verf. Dank für die Herausgabe, zumal, da er damit einen wohlthätigen Zweck verband. Darum seien auch kleine Unrichtigkeiten im Interpunctiren ꝛc. hier gar nicht genannt. — Doch nun zur Sache!

„Luthers Verdienst ist in unseren Tagen — berichtet das Vorwort zu dieser Predigt — selbst von protestantischen Schriftstellern, in ein so zweifelhaftes Licht gesetzt worden, daß es schon in dieser Hinsicht nicht unangemessen ist, davon zu reden ꝛc." Sehr richtig! Zwar haben unter anderen, in einer Zeit, da diesem Glaubenshelden von der katholischen Partei nicht selten die größten Verleumdungen angethan worden, Veesenmeyer, Lücke (in seiner interessanten Zeitschrift für gebildete Christen), Küster und erst noch neuerlich Joh. Ad. Götz über Luthers Verdienste um die Mit- und Nachwelt gesprochen. Indessen hat gewiß auch Hr. T. nichts Ueberflüssiges gethan, daß er von Luthers Verdienste redete, und zwar sich ein Thema wählte, das praktischer Tendenz war, nach Ps. 63, 2—6. „Es ist ein dreifaches Verdienst, S. 10, was sich uns hier darbietet: Luther hat zuerst

die Predigt des göttlichen Wortes zum Mittelpunkte der kirchlichen Andacht erhoben; er hat 2) den rechten und wahren Kirchengesang eingeführt und zu einem Mittel der Erbauung geheiligt; er hat endlich versucht, das Ganze der kirchlichen Andacht zur ursprünglichen Reinheit, Bedeutung und Würde zurückzuführen." Und meisterhaft hat Hr. T. seine Aufgabe gelöst.

Rec. ist in Verlegenheit, welche Worte er, um sein Urtheil zu belegen, zuerst ausheben soll. Nur folgende Stelle, S. 18. „In dieser klaglosen und gesangleeren Zeit (vor und um die Zeit der Reformation) weckte Gott einen zweiten David. Luther war es, der Mann von Geist und Gefühl, der in seiner Brust die Harmonieen der ewigen Welt trug, und er nahm die Harfe, und sang neue und deutsche Lieder, und er gab sie seinen christlichen Brüdern in die Hand ꝛc."

Der Predigt sind zugleich sachdienliche Noten untergesetzt und die Stellen citirt, aus denen der Redner die Worte Luthers ꝛc. entlehnte. Rec. schließt seine kurze Anzeige, die er noch gern verlängert hätte, mit dem Wunsche: mögen diese trefflichen Worte in allen Landen und aller Herzen wiederhallen, und dem Redner ruft er zu: »Macte virtute esto!« *αλ.*

Danket dem Herrn, dem Helfer in Feuersnoth. Predigt am zweiten Sonntage nach Trinitatis 1826 in der Stadtkirche zu Oelsnitz nach dem am Freitage vorher daselbst entstandenen Brandunglücke, gehalten von Carl Friedrich Satlow, Pfarrer und Superintendent.

Eine zwar fast nur in den Stunden der Bestürzung gearbeitete, aber dennoch sich durch manche Vorzüge, namentlich durch ädle Popularität und tiefe Eindringlichkeit empfehlende Predigt. Ueber den Text Ps. 118, 1—8., wozu wohl eigentlich auch der 9. Vers zu ziehen war, ermahnt der Redner zum Danke gegen Gott, den Helfer in Feuersnoth, und bestimmt seine Haupttheile auf folgende Weise: „Wie aber danken wir ihm, unserm Helfer und Retter in der Noth? O wie anders, als mit tiefgerührter Seele für seine große Hülfe! wie anders, als mit demuthsvollem Herzen für seine unverdiente Hülfe! wie anders endlich, als mit einem Gemüthe voll kindlichen Vertrauens auf seine fernere Hülfe." Dagegen ließe sich nun wohl nicht mit Unrecht erinnern, daß der dritte Theil sich an die beiden ersten nicht recht anschließt. Besser war es wohl, zu sagen: danket ihm mit tiefer Rührung; danket ihm mit reuiger Demuth; danket ihm mit frommen Entschließungen; dann hätte die Ermunterung zum innigen Vertrauen, als Anwendung von dem Ganzen, die Predigt kräftiger schließen können. In dem zweiten Theile hätte Rec. nicht gesprochen: „Prüfen wir uns nun, um zu erfahren, wie wir es meinen — wie? können wir sagen, wir ermangeln des Ruhmes nicht, den wir vor Gott haben sollen, und dürfen daher als treue Diener seines Willens und als redliche Vollbringer seiner Gebote auf seine Gunst und die Erweisungen seiner Huld und Liebe gerechte Ansprüche machen? Ach! wir (nämlich von seiner Gemeinde besonders ist die Rede) sind Sünder, und gar manche wandeln ꝛc." Hier haben gewiß Viele bei sich gedacht: das kann ja ohnedieß Niemand von sich sagen, nach Röm. 3, 23. und Luc. 17, 10. Der Styl ist rein und fließend. Ob der Ertrag für diejenigen, welche durch jenes Feuer Schaden erlitten haben, bestimmt war, ist nicht angegeben. 7. † 5.

Wie bethätiget sich bei der Theilnahme an dem Schicksale der bedrängten griechischen Glaubensgenossen die Liebe gegen sie? Predigt am achten Sonntage nach Trinitatis 1826 in der Kirche zu Marktneukirchen gehalten und — daß der Erlös vom Verkaufe als ein Scherflein für die bedrängten Griechen diene — in den Druck gegeben von Heinrich August Crasselt, Diac.

Wenn auch der Grundsatz: der Zweck heiligt das Mittel, nirgends anwendbar gemacht werden darf, so möchte dennoch Rec. ihn bei dieser Predigt in einem gewissen Sinne geltend machen und die Hand einer strengen Kritik von dieser Arbeit zurückhalten. Allein nach seinem Dafürhalten darf sich diese Richterin nicht durch den bloßen guten Zweck bestechen lassen, sondern sie muß jeder Arbeit, die sich einmal durch den Druck den übrigen homiletischen Erzeugnissen anreiht, rücksichtslos ihrer strengen Beurtheilung unterwerfen. — Der Text, welcher zu einer Nachmittagspredigt nach allerhöchster Anordnung aus dem Briefe an die Römer gewählt werden mußte, ist Röm. 15, 25—27., und dient dem Ganzen nur als Motto. Der Verf. bahnt sich auf folgende Weise einen Uebergang, welcher über die seltsamsten Höcker ihn endlich an das Ziel bringt. Es heißt wörtlich also: „Hier spricht das Herz der Liebe, damit auch in anderer Herzen Liebe sich rege und thätig werde. Jerusalem war die Wiege des Christenthums; von dort aus erglänzte das Licht des Evangeliums. Der Zustand der ersten Christen war, wie bekannt, ein mißlicher und bedrängter. Auch die armen Christen zu Jerusalem waren übel daran; darum war es billig, wie der Apostel spricht, ihnen auch in leiblichen Gütern Dienst zu erweisen. Auch Griechenland war noch früher die Wiege der Wissenschaften ꝛc. In welcher Lage sehen wir gegenwärtig das Volk, welches mit uns an Christum, den Gekreuzigten glaubt? Die Christen in Macedonien und Achaja hatten eine Steuer zusammengelegt für die Glaubensgenossen zu Jerusalem ꝛc. Gewiß ihr versteht es, welche Anwendung auf Jetzt zu machen sei." Dieses ist der unklare und unzusammenhängende Uebergang zu dem oben angegebenen Hauptsatze: wie bethätigt sich ꝛc. Hierauf folgt nun die eben so sonderbare als unlogische Eintheilung: I. zuerst richten wir einen Blick auf diese unsere Glaubensgenossen, auf ihre früheren und gegenwärtigen Verhältnisse, und suchen 1) diese Frage selbst zu beantworten. Im ersten Theile wird nun Alles ohne strenge Gedankenordnung aus der Geschichte über den älteren Zustand Griechenlands bis auf ihre heutige Verfassung beigebracht, und dann ihres Aufstandes gegen die Barbaren, vornehmlich der dabei vorgefallenen Gräuelscenen, Erwähnung gethan, was aber Alles nach dem aufgestellten Thema nur dazustehen scheint, um der Logik Hohn zu sprechen. Der zweite Theil soll nun die eigentliche Hauptfrage beantworten. Allein diese Antwort erfolgt erst nach mehreren Wiederholungen von Dingen, die der erste Theil hatte, ziemlich auf dem letzten Blatte, und sagt uns, daß ein Jeder nach seinen Kräften ein Scherflein in Geld reichen solle, weil wir ihnen keine Schiffe, keine Mannschaften, keine Kanonen überschicken können. Auch der zweite Theil ist ein Aggregat von Gedanken, die dem Leser ganz unerwartet kommen. Es wird sogar eine kleine Lobrede auf die Musik eingewebt. — Der Eingang geht von dem meistens aus, was im ersten Theile wieder erscheint, und ist darum eben so unrichtig. Der Verf. übersah bei dieser Arbeit, was wohl am nächsten lag! hätte er die Gründe, warum wir unsere Liebe auch bethätigen müssen, erörtert und seinen Zuhörern in einer warmen Sprache an das Herz gelegt, dann würde seine Arbeit, bei logischer Ordnung und richtiger homiletischer Behandlung, einen gewissen Werth erhalten haben, welchen ihr doch wahrhaftig nicht der gute Zweck allein zu geben vermag. Die Sprache, welche im Ganzen herrscht, zeugt von Gefühl für die gute Sache, ist aber nicht ganz rein. Rec. glaubt übrigens, daß bei solcher Beschaffenheit der Arbeit der Ertrag von dem Verkaufe nicht groß sein und daher nach Bezahlung der Unkosten nicht viel für die armen Griechen bleiben wird! 7. † 5.

Anzeige der Abhandlungen in den neuesten theologischen Zeitschriften.

Magazin für katholische Geistliche. Herausgegeben von J. G. Köberle. Jahr 1826. Zweiter Band. Monat Juli u. August. Landshut 1826.

1) Die Glockenweihe zu Schleinsee. Von Münch.
2) Welches sind die Hauptquellen der zu unserer Zeit so allgemein herrschenden Wollust, und wie ist diesem Leib und Seele verderbenden Uebel Einhalt zu thun?
3) Zwei sehr wichtige Pastoralschreiben des hochw. Bischofs von Augsburg, Ignaz Albert, an die untergebene Geistlichkeit.
4) Der heil. Columban ꝛc. Eine Rede auf das Fest desselben, gehalten von B. Straßburger.
5) Bitte an alle diejenigen, welche helfen können.
6) Höhere Bildungsanstalten im Kaiserstaate Oestreich.